



Willi Raguse

Nacht um Pommern

Zeit vergeht – Erinnerung bleibt

Gallus Verlag

Impressum

© 2016 Gallus Verlag
Kirchstraße 41, 79100 Freiburg
www.gallus-verlag.de

*Bei der Erstellung dieser biografischen
Dokumentation wirkten mit:*

Text: Willi Raguse jun.

Lektorat: David G. Rieder

Fotografien und Dokumente: Archiv Willi Raguse

Gestaltung, Satz und Reproduktionen: David G. Rieder

Gallus Verlag - Ihre Biografie

ISBN 978-3-7375-8339-8

Vorwort

8

Die Russen kommen

13

Vertreibung

29

Vater auf der Flucht – oder: Ein Wunder

47

Vorwort

Viele Millionen Menschen haben nach dem Krieg solche Schicksale erlebt.

Ständig hat mich diese Flucht, Vertreibung und Vaters Martyrium begleitet. Um meine zerrissene Seele ein wenig zu heilen, hat mir ein Professor geraten, meine Erinnerungen aufzuschreiben – mir hat das wirklich geholfen. Erinnerungen, die man ohne Angst aufschreiben kann, sind Heilung. Ich hege keinen Groll gegen irgend jemanden, ich möchte nur mahnen. Kriege auf der ganzen Welt sind Verbrechen an der Menschheit. Wir alle sind daher aufgerufen, Kriege - wo es nur geht - zu verhindern.

Ein Versuch, das Wort "Heimat" zu erklären:
Heimat, die ewige Sehnsucht – was ist Heimat?
Ein Gefühl? Ein Zustand? Vertrautheit?

Der Sattte versteht den Hungrigen nicht. Der Einheimische nicht den Heimatvertriebenen. Warum irren so viele heimatlose Menschen auf der Welt umher? Seelische Krüppel, die ihren Anker verloren haben. Die Antwort kann nur lauten: Das ist der Krieg und seine Folgen! Darum will ich eigentlich nur sagen: "Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Willi Raguse

Heinrich Heine würde vielleicht sagen:

*”Denk’ ich an Pommern in der Nacht,
dann bin ich um den Schlaf gebracht...”*



Die Russen kommen

Im Frühjahr 1945, in einem kleinen Dorf in Pommern, begann alles. Wir, das heißt meine Familie, meine beiden Brüder Siegfried und Helmut, meine Mutter, mein Vater und ich, wohnten etwas abseits des Dorfes in einer großen Genossenschaftsbrennerei. Mein Vater war dort als Brennmeister beschäftigt. Wir hatten wirklich ein schönes Zuhause. Ich war damals sieben Jahre alt und kann mich noch gut an alles erinnern. Die Brennerei war vielleicht zwei Jahre älter als ich, also noch ziemlich neu. Die ganze Umgebung rund um die Fabrik war ein einziges Erlebnis. Da war der Wald mit dem hohen Berg, auf dem wir im Winter immer rodelten; dann die Sandkuhle, aus der sie den Sand zum Bau der Brennerei geholt hatten; die Schonung mit den vielen Fliegenpilzen; dann das Moor mit dem alten Kahn: Man hatte uns doch viele Schauer-märchen über das so friedlich aussehende Moor erzählt. Nur die Angst, die man uns gemacht



*Mein Geburtshaus, die Brennerei in
Priddargen, erbaut 1935*

hatte, hielt uns davor zurück, dort allein auf Entdeckungsreise zu gehen. Dann waren da noch die Wiesen, wo wir Blumen pflückten, wenn jemand Geburtstag hatte, und die Schlammgrube, die sich zu einem richtigen kleinen See entwickelt hatte und nicht ungefährlich war. Sie war durch

das Wasser und den Sand, der von der Kartoffelwäsche kam, entstanden. Wie oft habe ich auf meinem Stammplatz - einer alten hohen Birke - gesessen und mein Reich überschaut, und nun sollte ich alles verlassen? Schon der Gedanke brach mir fast das Herz. Aber als es dann soweit war, dass wir fortgehen mussten, war der Abschied leichter als ich gedacht hatte.

Nun war der Tag also gekommen, an dem auch wir weg mussten. Tage vorher waren schon viele Flüchtlinge bei uns vorbeigekommen. Viele haben bei uns Rast gemacht und zogen dann weiter. Es waren die komischsten Typen darunter, viele Volksdeutsche, dann auch viele Ostpreußen. Alle waren sie auf der Flucht vor den Russen. Einer Familie aus Litauen verstarb bei uns ihre zwölfjährige Tochter. Tage vorher hatten wir noch zusammen gespielt. In einer knappen Woche wurde sie immer weniger und auf einmal war sie tot. Es war übrigens das erste Mal, dass ich bewusst mit dem Tod eines Menschen in Berührung kam. Lange hat mich der Tod der Mircha - so hieß sie - beschäftigt. Immer wieder tauchte das Bild der Toten vor meinen Augen auf, wie sie dort lag auf ihrem Bett. Sie hatte ein langes weißes Kleid an. Ihre Hände waren über dem Bauch gefaltet, ihr langes schwarzes Haar lag säuber-

lich gekämmt auf dem weißen Kissen. Wir waren alle sehr, sehr traurig. Immer wieder musste ich ihr so schönes Gesicht anschauen und mir war so, als würde sie lächeln. Schweigend und ganz benommen gingen wir aus dem Zimmer. Der Gedanke, dass kein Mensch der Welt die kleine Mircha aus Litauen wieder aufwecken konnte, machte mich sehr traurig.

Nun waren wir also an der Reihe. Entweder mussten wir flüchten, oder “der Russe macht kurzen Prozess mit uns!”, so sagte man uns, und ich lernte die Angst ums nackte Überleben kennen.



Willi schaukelt



Meine Geschwister und ich in Sonntagskleidung

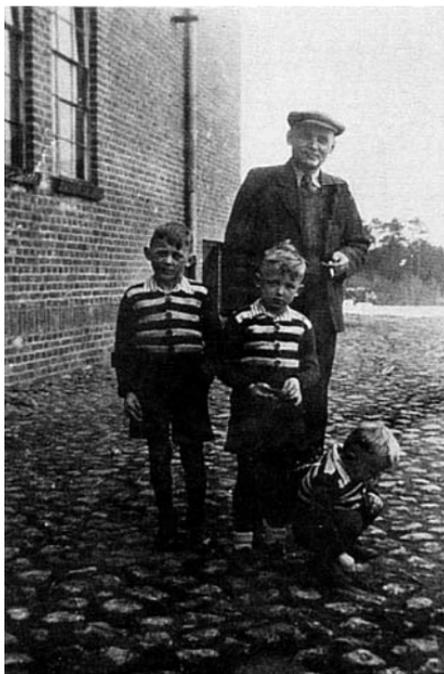
Ströme von Menschen fluteten an unserem Haus vorbei, alle Richtung Westen. Unsere Abreise zögerte sich noch bis zum Abend hin. Am Tage hatte es noch viel Aufregung gegeben. Einige deutsche Soldaten, die eigentlich die Front bilden sollten, zogen auch im Flüchtlingstreck mit. Sie waren nicht gerade zimperlich wenn es galt, sich etwas zu besorgen, was sie gerade an Essen brauchten. Einige kamen auch zu uns hoch. Sie stießen die Tür auf und schrien meine Mutter an: “Wo ist hier die Speisekammer?” Meine Mutter war so verdutzt, dass sie gar nichts sagen konnte. Sie stießen sie zur Seite und gingen schnurstracks durch die Küche in die Kammer und holten sich heraus, was Mutter so sorgsam eingemacht und in die Regale gestellt hatte. Gläser und Flaschen gingen dabei zu Bruch. Sie grölten und benahmen sich wie die Wilden. Mutter nahm die Hände vors Gesicht und weinte. Dann kamen sie vollgepackt wieder heraus. Mit den Worten: “Ihr lebt ja wie die Made im Speck!” fiel die Korridor tür ins Schloss und der Spuk war vorüber. Mein Vater, den mein Bruder aus der Brennerei geholt hatte, konnte auch nichts mehr machen. Er beruhigte meine Mutter und dann sagte er: “In einer Stunde gehen auch wir weg. Ein Bauer aus der Nachbarschaft nimmt uns mit. – Kinder, zieht euch warm an und nehmt nur das mit, was ihr tragen

könnt!“ Dann musste er wieder in die Brennerei. Ich machte mich also an die Arbeit, zog mich warm an, nahm meinen Tornister und schüttete mit ein wenig Genugtuung - denn ich ging nicht gerne in die Schule - die Schulbücher in die Kohlenkiste. Wie selbstverständlich ging ich in die Kammer, holte ein Brot, eine Flasche Wein, ein halbes Pfund Butter, ein Küchenmesser, und



*Unsere Mutter Edith mit uns Söhnen
Helmut, Willi und Siegfried*

packte alles in die Schultasche. Der Bauer stand schon unten und wartete mit einem großen Kastenwagen auf uns. In aller Eile holte man noch unseren Teppich aus dem Eßzimmer und brachte ihn als Dach auf dem Wagen an. Er sollte uns vor Regen und Kälte schützen, denn es war noch recht kalt. Ich war noch mal hoch gelaufen, denn mir war als hätte ich was vergessen. In jedes



Unser Vater Willi mit uns dreien

Zimmer ging ich noch einmal, als wollte ich "Auf Wiedersehen" sagen. Mutter stand auf dem Flur und rief: "Komm Junge, komm!" Ich fragte noch: "Bleiben die Möbel denn alle stehen?" Sie antwortete nicht, stumm gingen wir aus dem Haus.

Wir verabschiedeten uns noch vom Vater, denn der wollte später mit dem Motorrad nachkommen. Dann stiegen wir auf den Wagen und ab ging die Fahrt. Es ging auf eine Fahrt ins Ungewisse! Am 26. Februar 1945 schaute ich, in Decken ver mummt, hinten aus dem Wagen.

Grausam, wie die vielen Menschen sich mühsam auf der Straße weiter schleppten. Nur der Geschicklichkeit unseres Fahrers und der guten Pferde war es zu verdanken, dass wir den nächsten Ort erreichten. Überall waren Hindernisse, umgestürzte Treckwagen oder Panzersperren. Dann ging es runter von der Straße über die Felder. Manchmal krachte es so, dass ich dachte, der ganze Wagen fiel auseinander. Aber wir hatten Glück und gelangten immer wieder auf die Straße zurück. In Klannin - so hieß der nächste Ort - sollten wir auf unseren Vater warten. Wir machte also Halt, die Pferde wurden versorgt, und wir Jungs schliefen auf dem Wagen ein. Am nächsten Morgen, es dämmerte noch, ging die

Fahrt weiter. Wir waren alle heilfroh, dass Vater auch wieder bei uns war. Er hatte bald die ganze Nacht gebraucht, um uns in dem Wirrwarr zu finden. Nun ging es zügig weiter. Wir kamen durch viele kleine Ortschaften. Überall das gleiche Bild: Flüchtlinge... Von Tag zu Tag kam das Grollen der Geschütze näher. In den Augen der Menschen spiegelte sich Angst, Panik und Hoffnungslosigkeit. Es sah aus, als sei die ganze Menschheit vor dem großen Ungeheuer, dem Krieg, auf der Flucht. Es war ein einziges großes Jammertal. Wie können erwachsene Menschen, die verantwortlich für ein Volk sind, so etwas heraufbeschwören?

Die Fahrt ging weiter bis Kolberg, einem kleinen Städtchen in Pommern. Etwas außerhalb, auf einem kleinen Bauernhof, machten wir Quartier. Hier endete auch unsere Flucht, denn es gab keinen Ausweg mehr. Alle Straßen waren verstopft, das Chaos war perfekt.

*Dieses Buch ist eine persönliche biografische
Dokumentation. Der Inhalt gibt die Erinnerungen
des Autors an selbst Erlebtes und an
Erzählungen des Vaters wieder.*

*Die Aufzeichnung kann fiktive Elemente enthalten
und erhebt nicht den Anspruch, in allen Teilen exakt
der Geschichtsschreibung zu entsprechen.*

*Sämtliche Inhalte sind urheberrechtlich geschützt
und dürfen weder entnommen noch ohne schriftliche
Erlaubnis des Urhebers weiterverbreitet werden.*

*Bei Rückfragen und Interesse an biografischen
Dokumentationen im Gallus Verlag
wenden Sie sich bitte an folgende Adresse:*

*Gallus Verlag
David G. Rieder
Kirchstraße 41
79100 Freiburg i. Br.*

*Email: info@gallus-verlag.de
Internet: www.gallus-verlag.de*

© Gallus Verlag 2016

